



BKD behind the scenes: Ladislaus Reser - ein Leben für die Schmetterlinge

Interview: [Vera Bergen](#)

Bilder: Ladislaus Reser / zVg

Kennen Sie jemanden, der 50 Jahre lang für denselben Arbeitgeber tätig war? Dr. Ladislaus Reser feiert dieses Jahr ein beeindruckendes Jubiläum: Seit einem halben Jahrhundert ist er für das Natur-Museum Luzern aktiv – und das mit ungebrochener Begeisterung für die Welt der Schmetterlinge. Als international anerkannter Pionier der Nachtfalterforschung hat Reser nicht nur die Sammlung des Museums entscheidend erweitert, sondern mit seinen Entdeckungen und Publikationen auch die Entomologie nachhaltig geprägt. Auch nach seiner Pensionierung 2005 bleibt er ehrenamtlich als Forscher und Sammlungsbetreuer am Natur-Museum Luzern tätig. Der fast 85-jährige Ladislaus Reser nimmt uns mit an den Plattensee, auf die Opernbühne und in die faszinierende Welt der Nachtfalter.

Für eilige Leserinnen und Leser:

- Dr. Ladislaus Reser wurde am 30.12.1939 in Ungarn geboren.
- Seine Leidenschaft für die Schmetterlinge und Insekten entdeckte er in den Sommerferien am ungarischen Plattensee.
- Als Forscher spezialisierte er sich auf Nachtfalter, eine weniger erforschte Insektengruppe, und beschrieb 14 neue Arten sowie 32 in der Schweiz zuvor unbekannte Arten.
- Bevor 1974 als Konservator Entomologie am Natur-Museum Luzern die Schmetterlingssammlung entscheidend ausbaute, stand er als Opernsänger unter anderem auf der Bühne des Luzerner Theaters.
- Seit seiner Pensionierung im Jahr 2004 arbeitet er ehrenamtlich als Forscher und Sammlungsbetreuer Schmetterlinge.

- Reser erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter die goldene Ehrenmedaille der «Internationalen Gesellschaft für Entomofaunistik Mitteleuropas».



Ladislaus Reser 1959 als Uni-Student mit dem Velo auf Sammeltour am Plattensee.

Herr Dr. Reser, Sie sind in Budapest aufgewachsen und haben auch viel Zeit am Plattensee verbracht. Wie hat diese Zeit Ihre Faszination für die Insektenwelt geweckt?

Tatsächlich waren die jährlich drei Monate langen Sommerferien beim Plattensee in meiner Kinder- und Jugendzeit massgeblich verantwortlich dafür, dass ich Naturforscher geworden bin. Ich war ein Einzelkind, und nach dem zweiten Weltkrieg machten beim Plattensee nur noch sehr wenige Menschen Ferien, so hatte ich dort nicht einmal irgendwelche gleichaltrige Spielkameraden. Mir blieb deshalb sozusagen aus «Langeweile» nur die damals noch sehr wenig beeinträchtigte Natur in der Umgebung unseres Ferienhauses übrig, um mich damit zu beschäftigen. Dabei ist mir dann besonders die vielschichtige, zum Teil sogar prächtige und auch mobile Insektenwelt aufgefallen und ans Herz gewachsen.

Erinnern Sie sich an den Moment, als Sie zum ersten Mal bewusst einen Schmetterling gefangen haben?

Weil ich damals noch sehr jung war, so etwa 6 oder 7 Jahre alt, erinnere ich mich daran gar nicht. Ich erinnere mich aber, dass ich ohne irgendwelche Kenntnisse über die Schmetterlingsforschung auf der unserem Ferienhaus benachbarten Blumenwiese Schmetterlinge mit einem Handtuch zu Boden geschlagen und nachher getrocknet in Zündholzschachteln aufbewahrt habe. Anfangs wollte ich jeden Tag schon viel früher aufstehen als die übrigen Familienmitglieder und sofort auf Schmetterlingsjagd gehen, weil ich es nicht wusste, dass sie erst später, bei Sonnenschein anfangen zu fliegen.

Was fasziniert Sie an Lepidopteren?

An Lepidopteren (also an den sogenannten «Schuppenflüglern») fasziniert mich nichts mehr und nichts weniger, als bei allen anderen, lebendigen und nicht lebendigen Exponenten der Natur. Früher gab es etliche Naturforscher, die als Polychistore an einer grossen Palette geforscht haben. Heute ist dies weniger üblich. Wenn man wirklich gründlich werden möchte, dann muss man sich unbedingt spezialisieren. Als meine Eltern, die mit der Naturforschung gar nichts zu tun hatten, sahen, wofür ich mich ernsthaft zu interessieren schien, bekam ich deshalb noch als Kleinkind zu Weihnachten ein Schmetterlingsbuch. Ab diesem Moment konnte ich viele von mir aus der freien Natur schon gut bekannten Schmetterlingen mit Namen benennen, was mein Interesse ganz auf diese Insektengruppe lenkte.

«Nach dem Zweiten Weltkrieg verbrachten nur wenige Menschen ihre Ferien am Plattensee, sodass ich als Einzelkind keine Spielkameraden hatte. Aus Langeweile wandte ich mich der unberührten Natur rund um unser Ferienhaus zu».

Warum sind es die Nachtfalter und nicht Tagfalter, denen Sie ihr Lebenswerk gewidmet haben?

Als Kind habe auch ich natürlich zuerst mit den Tagfaltern angefangen. Die meisten von denen sind ja sehr auffällig, und weil sie tagaktiv sind, kann man sie auch ohne irgendwelche «Hilfsmittel» leicht finden und beobachten. So habe ich später auch auf dem Gebiet der Tagfalter etliche Forschungsprogramme gehabt und auch manche Forschungsergebnisse publiziert. Nach und nach habe ich dann später damit angefangen, mich auf die Nachtfalter zu konzentrieren. Einerseits waren sie (und sind sie es auch heute noch) weniger gut erforscht, und auch viel weniger Amateur- oder Berufsforscher beschäftigen sich mit ihnen, andererseits ist die Anzahl Nachtfalterarten viel-viel höher, als diejenige der Tagfalter. Ich bin nicht einmal in der Lage, mich mit allen Schweizer Nachtfalterarten zu beschäftigen. Ich forsche lediglich über die etwa 1500 «Nachtgrossfalterarten», und für die noch artenreichere Schweizer sogenannten «Kleinschmetterlinge» («Microlepidoptera») bleibt mir kaum Zeit übrig.

«Der Sängerberuf brachte mich in die Schweiz und legte den Grundstein dafür, dass ich später als international anerkannter «Schweizer» Insektenforscher bekannt wurde».

Sie waren zunächst als Opernsänger tätig und haben an renommierten Theatern gesungen. Wie haben Sie es geschafft, Ihre Leidenschaft für die Oper und die Wissenschaft der Entomologie zu vereinen?

Es gab und gibt auf dieser Erde unzählige Menschen, die sehr musikalisch sind, und sich trotzdem auch mit anderen Sachen gerne beschäftigen. Das geht schon meist problemlos nebeneinander, wenn man wirklich hohes Interesse, Ausdauer und ein bisschen Besessenheit besitzt, und sich auch gut organisieren kann. Schon im Gymnasium trat ich mit Klavierbegleitung mehrmals auf, an der Budapester Universität gründete und leitete ich dann einige Jahre lang sogar ein kleines «Opernensemble».

Nach dem Abschluss der musikalischen und naturwissenschaftlichen Studien arbeitete ich dann hauptberuflich zuerst als Biologe (tagsüber), und abends sang ich lediglich nebenberuflich. Nachher folgten sechs Jahre hauptberufliche Tätigkeit als Opernsänger, wobei ich an den freien Abenden irgendwo stets nach Nachtfaltern suchte. Im Theater hat man sich über mich gut amüsiert, weil ich in den Pausen zwischen zwei Auftritten in der Garderobe an wissenschaftlichen Manuskripten arbeitete.

Als ich dann angefangen habe, im Museum zu arbeiten, wechselte ich erneut zur Naturwissenschaft über und sang öffentlich nur noch gelegentlich an einzelnen kleinen Veranstaltungen, und so mit Klavierbegleitung vom Museumsdirektor Dr. Peter Herger auch an mehreren Luzerner Museums-Vernissagen. Doch dann ohne Zuhörende oft auch draussen in irgendeinem Wald beim Nachtfalterfang (meist gute Akustik!), oder um Mitternacht im leeren Natur-Museum, weil ich dort ganz alleine oft sehr lange an der Arbeit war. So habe ich meine beiden Berufe nebeneinander stets genossen. – Alles in allem kann ich sagen, dass mich eigentlich der Sängerberuf in die Schweiz «verfrachtet» hat, und dieser Umstand hat es am Schluss ermöglicht, dass ich später ein international bekannter und anerkannter «Schweizer» Insektenforscher geworden bin!

Was hat Sie letztlich dazu bewogen, die Opernbühne hinter sich zu lassen und sich vollständig der Entomologie zu widmen?

Operngesang ist nicht «irgendeine kleine Singerei», was beinahe jeder Mensch anstellen kann. Operngesang verlangt neben genetisch bedingter Musikalität und körperlicher Funktionstüchtigkeit eine hohe Anzahl technischer Raffinessen, von denen manche bei manchen Menschen instinktiv vorhanden sind, aber wenn nicht, dann mehr oder weniger auch erlernt werden können. Alles in allem ist Operngesang eine sehr komplexe und energieaufwendige Tätigkeit, die man nach einem gewissen Alter auch schon allmählich immer weniger gut meistern kann. Und wenn man kein

Weltstar werden kann, was eben aus verschiedenen Gründen sehr schwierig ist, bleibt aus dieser Tätigkeit am Schluss meist gar nichts zurück. Im Gegenteil dazu ist die Tätigkeit eines guten Naturwissenschaftlers viel mehr von «bleibendem Wert», und kann im höheren Alter, wenn man ausreichend gesund ist, durch die grössere Erfahrungheit sogar viel besser ausgeübt werden, als früher.

Ab 1974 haben Sie im Natur-Museum Luzern gearbeitet und dort die Schmetterlingssammlung massgeblich ausgebaut. Wie sah Ihre Arbeit in den ersten Jahren aus und welche Herausforderungen mussten Sie meistern?

Zuerst möchte ich vermerken, dass ich kein Schmetterlingssammler, sondern ein Insektenforscher bin, also während meiner Tätigkeit im Natur-Museum nicht nur die Schmetterlingssammlung, sondern auch die Sammlungen von anderen Insektenordnungen massgeblich ausgebaut habe. Von den meisten anderen Insektengruppen gab es im Museum früher sogar gar keine Sammlungen. Am Anfang habe ich mich aber zuerst mit den schon vorhandenen, zum Teil auch recht grossen, von den Luzerner Sammlern Josef Zingg und Robert Buholzer stammenden, alten Schmetterlingssammlungen beschäftigt, diese revidiert, weiter geordnet, darüber publiziert. Bald startete ich jedoch mit der intensiven Unterstützung durch Museumsdirektor Dr. Peter Herger eigene Insektensammelprogramme, anfangs sogar acht Jahre lang mit wesentlichen finanziellen Beiträgen aus dem Schweizerischen Nationalfonds. – Und was für «Herausforderungen» dabei ich hatte? Wohl zahlreiche, ich erinnere mich an diese aber nicht mehr. Sie sind wohl gemeistert worden, und es ging stets weiter, bis zu den nächsten Herausforderungen! So ist halt einmal das Leben!

In Ihrer mittlerweile 50-jährigen Tätigkeit für das Natur-Museum haben Sie die Sammlung der Macrolepidopteren (Grossschmetterlinge) der Schweiz enorm erweitert. Was waren Ihre wichtigsten Entdeckungen?

Vor allem habe ich aus einer streng ökologischen Sichtweise (also Zusammenhang Lebewesen und Umwelt) die Nachtfalterfauna von etwa 200 natürlichen Schweizer Lebensräumen quantitativ-faunistisch akribisch erforscht (also nicht nur Präsenz, sondern auch die aktuelle Häufigkeit der einzelnen Arten), wo wir früher noch nie eine Ahnung davor hatten, was für Nachtfalter dort überhaupt leben. Ich habe aber mit meiner Sammeltätigkeit auch für die Erforschung der Schweizer Käfer-, Wanzen-, Köcherfliegen-, Netzflügler-, Zweiflügler-(Fliegen), Hautflügler-(Wespen), Libellen-, Ohrwurm- und Schabenfauna viel wichtiges Belegmaterial beigetragen. Bei den Nachtfaltern war dann auch noch besonders nennenswert, dass ich 14 Arten und 10 Unterarten für die Wissenschaft überhaupt entdeckt habe und benennen durfte, und dass ich bei meiner Sammeltätigkeit 32 anderswo sonst schon längst bekannten Nachtfalterarten in der Schweiz zum ersten Mal finden konnte. – Noch etwas Eigenartiges, dass fünf, von anderen Forschern entdeckten Insektenarten als Artnamen meinen Familiennamen tragen: Eine Schlupfwespe (*Bracon reseri*) und eine Blattwespe (*Parna reseri*) in Europa, ein Bockkäfer (*Acrepidopterus reseri*) in Jamaika und zwei Nachtfalterarten (*Apamea reseri* und *Apamea rezbanyaii*) in Südostasien. Darüber hinaus gibt es aber auch noch eine Köcherfliegenunterart mit dem schönen Namen «*Limnephilus rhombicus reseri*».

*«Fünf, von anderen Forschern entdeckte Insektenarten tragen als Artnamen meinen Familiennamen: Eine Schlupfwespe (*Bracon reseri*) und eine Blattwespe (*Parna reseri*) in Europa, ein Bockkäfer (*Acrepidopterus reseri*) in Jamaika und zwei Nachtfalterarten (*Apamea reseri* und *Apamea rezbanyaii*) in Südostasien. Darüber hinaus gibt es aber auch noch eine Köcherfliegenunterart mit dem schönen Namen *Limnephilus rhombicus reseri*».*

Es gibt das «Sortiersystem Reser» - was macht dieses aus?

Wenn man in der Insektenfaunistik ein Forschungsprogramm startet, muss man in den Projektgebieten zuerst Funddaten sammeln, und zwar am besten in Form von

Belegmaterial. Die korrekte Charakterisierung der Fauna eines Gebietes kann nur aufgrund von ausreichender Anzahl Funddaten durchgeführt werden. Diese Aufsammlungen kann man nicht nach wenigen Tagen oder Wochen abbrechen, sie können sogar mehrere Jahre lang andauern. Dabei wird zuerst eine völlig gemischte, praktisch unübersichtliche Sammlung entstehen, die am Schluss nach einem wissenschaftlichen System übersichtlich sortiert werden muss. Es kann sich dabei jeweils auch um meist weit mehr als 10.000 präparierte Nachtfalter handeln. Zu dieser Sortierarbeit habe ich eine sehr praktische Methode erfunden. Aufgrund meiner Fangtagebücher weiss ich schon genau, welche Arten im Material vorhanden sind, und ungefähr auch die Anzahl Belege bei den einzelnen, meist sogar mehr als 300 bis 500 verschiedenen Arten. So werden zuerst die Artnamen auf kleine Etiketten getippt, diese einzeln genadelt und der Reihe nach auf an die Wand abnehmbar befestigte Styroporplatten gesteckt. Und zwar mit den ungefähren Abständen, die der zu erwartenden Anzahl Belege entsprechen. Am Schluss werden die einzelnen Falter aus der gemischten Sammlung auf die Styroporplatten zu den entsprechenden Artnamenetiketten gesteckt. – Man braucht dazu natürlich sichere Artkenntnisse, weil lediglich bei den besonders schwer erkennbaren Arten eventuell schon eine Bestimmungsetikette unter dem Falter auf der Nadel steckt! – Wenn die ganze gemischte Sammlung eines Forschungsprogrammes so «bis auf weiteres endgültig» sortiert wird, kann sie wieder in der Reihe nach in sichere Insektenkästen zur Aufbewahrung zurückgesteckt werden.



Erwin Schäffer (links) und Ladislaus Reser vor dem Sortiersystem Reser im Natur-Museum Luzern.

Seit Ihrer Pensionierung im Jahr 2005 arbeiten Sie ehrenamtlich als Forscher und Sammlungsbetreuer/Kustos Schmetterlinge weiter im Natur-Museum Luzern. Was treibt Sie an, auch nach Ihrer offiziellen Pensionierung so aktiv zu bleiben?

Ich bin vom Kopf bis Fuss ein neugieriger, konsequenter und unermüdlicher Insektenforscher. Einmal las ich eine offizielle Charakterisierung über meine Person: «Ladislaus Reser geht beruflich auf seinem eigenen Weg, nichts und niemand kann ihn dabei aufhalten». – Andererseits gibt es leider nur wenige erfahrene Insektenforscher, und auch solche beruflichen Stellen werden neuerlich immer rarer. Ich war beim Natur-Museum voll bezahlt, heute ist die Konservatorenstelle lediglich zu 50% dotiert. Dabei bleibt dem Konservator für irgendwelche effektive Forschung wohl kaum mehr Zeit übrig. Ich fühle mich also auch als Lückenfüller, obwohl diese Lücke leider viel grösser ist, als was ich alleine füllen könnte. Ich könnte natürlich auch für

eine andere Institution, oder nur für mich alleine gratis forschen. Aber Luzern ist seit 55 Jahren meine Heimat, ich würde ungern anderswo, oder nur zwischen den eigenen Wänden, wissenschaftlich tätig sein. – Was eine solche «ehrenamtliche» Arbeit betrifft, wo man nicht etwa z.B. wohltätig ist, sondern für die Allgemeinheit etwas tut, ist diese ein bisschen leider auch unmoralisch. In der Schweiz gehört es grundsätzlich zur Gesellschaftsmoral, dass für irgendwelche Arbeit irgendwelche Entschädigung gegeben werden soll.

Meine «berufliche» Tätigkeit hat sich seit der Pensionierung einerseits dadurch verändert, dass ich mich seitdem beinahe ausschliesslich nur noch mit Nachtfaltern, und mit keinen anderen Insektengruppen beschäftige. Andererseits aber auch dadurch, dass ich ehrenamtlich auch für andere Institutionen Nachtfalterforschung betreibe oder betrieb. Mit dem «[Museo cantonale di storia naturale Lugano](#)» habe ich schon von Anfang an sehr enge Forschungskontakte gehabt. Nach meiner Pensionierung habe ich diese Kontakte jedoch vor allem auch an die Museen in [Porrentruy](#) und in [Glarus](#) ausgeweitet, und dabei im Kanton Jura und im Kanton Glarus an mehreren Orten wesentliche Nachtfalteraufsammlungen durchgeführt. In diesen drei Institutionen zeugen heute auch sehr grosse aktuelle, lokale, übersichtlich sortierte Nachtfaltersammlungen dafür und auch darüber entstandene zahlreiche wissenschaftliche Publikationen.

«Ich bin vom Kopf bis Fuss ein neugieriger, konsequenter und unermüdlicher Insektenforscher. Einmal las ich eine offizielle Charakterisierung über meine Person: «Ladislaus Reser geht beruflich auf seinem eigenen Weg, nichts und niemand kann ihn dabei aufhalten».

Die Welt der Insekten ist heute stark von Umweltveränderungen betroffen. Wie sehen Sie die Zukunft der Entomologie und den Schutz der Schmetterlingsarten, für die Sie sich so engagieren?

Mit solchen Themen beschäftigen sich heute beinahe schon zu viele Kenner und Nichtkenner, mit den unterschiedlichsten pessimistischen und optimistischen Meinungen. Ich wage dazu kaum mehr etwas zu sagen! Oft wird dabei auch viel mehr geredet, als getan. Oft wird dabei «die Menschheit» stark kritisiert, als ob nicht auch diese Kritiker zu den gleichen Menschen gehören würden. Trotzdem wurde für die Natur in den letzten Jahrzehnten vielerorts auch sehr viel Gutes getan. Aber viele Probleme, z.B. vor allem was die Welternährung der immer zahlreicher werdenden Menschheit betrifft, sind in Bezug zur Natur vielerorts beinahe unlösbar. Wer weint heute z.B. in unserem landwirtschaftlich und forstwirtschaftlich kultivierten Mittelland den hier ehemals ausgebreiteten, natürlichen aber unbewohnbaren Auenwaldlandschaften mit ihren Überflutungsgebieten und Malariamücken nach? Aber die Natur war bisher unseres Wissens bei vielen Problemen immer siegreich, und wenn der Mensch ihr einmal lästig wird, findet sie wohl sicher irgendwelche Gegenmassnahmen. Bis dann sollten wir es versuchen, in unserem Wirkungskreis stets irgendetwas Gutes für die Natur zu tun, und darüber hinaus auch «hoffend hoffen».

Sie haben 2013 die goldene Ehrenmedaille der «Internationalen Gesellschaft für Entomofaunistik Mitteleuropas» erhalten. Was bedeutete diese Auszeichnung für Sie persönlich und Ihre Arbeit?

Ich bin ein «stillere» Fleissforscher, betreibe für mich selbst ungern Werbung, lasse mich ungern loben und feiern. Ich wurde für meine Arbeit auch nie «überbezahlt», und seit 20 Jahren arbeite ich sogar lediglich ehrenamtlich. Unter den wenigen offiziellen, öffentlichen, beruflichen «Ehrungen», die ich bisher erhalten habe, ist diese goldene Ehrenmedaille vielleicht die wertvollste, weil sie mich auf meinem ehrenhaftesten Punkt traf: Erforschung des Insektenbestandes Mitteleuropas. Noch dazu wäre es zu vermerken, dass mindestens bis auf weiteres überhaupt ich derjenige war, dem diese Medaille verliehen wurde, also vielleicht sogar der letzte! Seit dem Jahr 2013 fand nämlich keine weitere Verleihung mehr statt.



Einer von Ladislav Resers beruflichen Höhepunkten: der Erhalt der goldenen Ehrenmedaille der «Societas Internationalis Entomofaunistica Europae Centralis» / «Internationale Gesellschaft für Entomofaunistik Mitteleuropas».

Wenn Sie auf Ihre Karriere zurückblicken: Gibt es einen Moment oder ein Projekt, auf das Sie besonders stolz sind?

Ich bin in der glücklichen Lage, etliche solche zu haben. Das heisst, «stolz» auf deren bin ich nicht, ich bin mit ihnen lediglich «sehr zufrieden»! Und ein Forscher muss damit zufrieden sein, was er im Leben getan oder erreicht hat, er darf sich damit aber nie begnügen! – Speziell noch zu dieser Frage: Das sind vor allem die gründlichen Nachtfalter-Bestandsaufnahmen in den Zentralschweizer Warmtrockengebieten Gersau-Oberholz SZ und Isleten UR bzw. in mehreren Zentralschweizer Flach- und Hochmoorgebieten (u.a. Hasle-Balmoos, Eigental-Forrenmoos, Wauwilermoos, Giswil-Hanenriet, Stans-Gnappried) sowie Alpenregionen (Pilatus-Kulm, Rigi-Kulm, Fronalpstock, Klausenpass, Hospental, Gotthardpass), ferner an mehreren Orten auf dem Monte Bré bei Lugano TI, auf dem Monte San Giorgio TI und auf dem Monte

Generoso TI, sowie im Kanton Jura, im Kanton Glarus und im Bündner Münstertal (Val Müstair). Darüber hinaus liegen natürlich besonders an meinem Herzen grosse durchgeführte Nachtfalter-Forschungsprojekte früher an mehreren Orten in Ungarn, dann in den letzten Jahrzehnten in Mittelitalien (Grosseto-Roccamare sowie Tosko-Emilianische Apenninen), in der Republik San Marino und auch im fernen Inselstaat Jamaika.

«Jungen Forschenden in der Schweiz empfehle ich, dass sie lieber mehr wollen als weniger, aber dass sie trotzdem immer auf der «Erde» bleiben (ausgenommen Weltraumforscher!) und innerhalb der Grenzen ihrer Möglichkeiten planen».

Was möchten Sie jungen Entomologen und Entomologinnen mit auf den Weg geben, die sich heute für die Erforschung von Insekten interessieren?

Auf diese Frage habe ich schon vor Jahren einmal in den Schweizer Fernsehen («Einstein») Antwort gegeben. Ich kann dies jetzt nur wiederholen, aber «Wiederholung ist die Mutter des Wissens»: Jungen Forschern in der Schweiz empfehle ich, dass sie lieber mehr wollen als weniger, aber dass sie trotzdem immer auf der «Erde» bleiben (ausgenommen Weltraumforscher!) und innerhalb der Grenzen ihrer Möglichkeiten planen. Dabei ist es sehr wichtig Geduld zu haben, und neben langfristigen Zielen («Lebenswerk») auch kurzfristige, in absehbarer Zeit abschliessbare Forschungsprojekte zu verfolgen, und die Ergebnisse gelegentlich irgendwo auch zu veröffentlichen. Nicht zuletzt empfehle ich ihnen, ständig Kontakt zu erfahreneren Forschern zu pflegen.

Wenn Sie nicht gerade in der Welt der Nachtfalter und Schmetterlinge unterwegs sind, was tun Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?

Ich beschäftige mich heute beinahe schon ausschliesslich nur mit Schmetterlingsforschung! Tag und Nacht! Auch samstags und sonntags! – Dabei

schaue ich natürlich manchmal auch ein wenig fern, um auch von der «anderen Welt» etwas zu erfahren, höre gerne nach wie vor Opernmusik und natürlich bewundere und genieße ich immer wieder die Naturlandschaften, denen ich bei meiner Forschungsarbeit entweder regelmässig, oder gelegentlich begegne.